

Die Welt dreissig Kilometer hinter Genf : John Berger (1926-2017)

Autor(en): **Dyttrich, Bettina**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **72 (2017)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

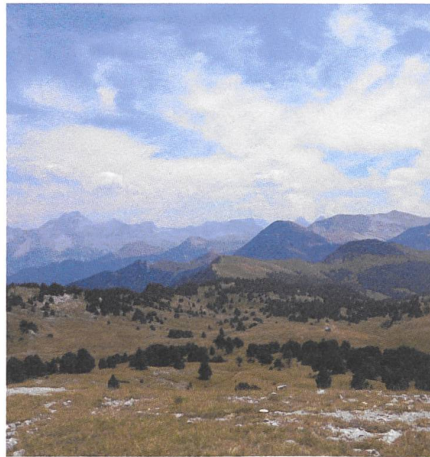
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Welt dreissig Kilometer hinter Genf. John Berger (1926–2017)

Er stammte aus England, aber lebte jahrzehntelang in den französischen Alpen. Dort lernte er das bäuerliche Leben verstehen – und schrieb darüber so genau und respektvoll wie kaum jemand sonst.

Bettina Dyttrich.¹ Marius à Sauva zum Beispiel. Ein alter Bergbauer, nicht gerade sympathisch. Einer, der es gewohnt ist zu befehlen; seine erwachsenen Kinder nennen ihn einen Tyrannen. Schon mit vierzehn verlor er seinen Vater und musste in Paris Arbeit suchen. «Als er zum ersten Mal in seinem Leben einen Zug bestieg, schwor er sich, er werde mit genügend Geld wiederkehren, um die Familienschulden zu bezahlen, und schliesslich die grösste Kuhherde im Dorf haben.» Mit fünfzig hatte er sein Ziel erreicht – nach jahrelangem Schuften in einer Gerberei. Nach seiner Rückkehr brauchte er ein halbes Jahr, um den Gestank loszuwerden, der sich tief in seiner Haut festgesetzt hatte. **«Jetzt war er siebzig und trug seinen Hut so, als erwarte er von dreissig Kühen und einem Hund unbedingten Gehorsam.»** Auf wenigen Seiten, wie mit knappen Pinselstrichen skizziert der englische Schriftsteller John Berger ein ganzes Leben. 1982 hütet dieser Marius seine Kühe auf der Alp Peniel. 25 Jahre früher brachten so viele Menschen ihr Vieh hier herauf, dass das Gras nur knapp reichte. Jetzt sind gerade noch zwei der zwanzig Hütten bewohnt: eine von Marius und eine von der 23-jährigen Danielle. Eine seltsame Freundschaft entsteht zwischen den beiden, sie verarztet ihn, als er sich das Bein verletzt hat, hilft ihm bei der Geburt eines Kalbes: «Während er



Danielle anbrüllte, suchte er zugleich ruhig und systematisch mit der geöffneten Hand, die Finger wie Sonden gespreizt, um die Schultern des Kalbes und danach die Schenkel zu finden und sie dann mit einer einzigen Hand so zu drehen, **dass das Kalb den Durchgang finden konnte.»**

Nahrung, nicht Geld

Solche genauen Beschreibungen von Arbeit sind typisch für John Berger. Die Geschichte stammt aus «Spiel mir ein Lied», dem zweiten Teil der Trilogie «Von ihrer Hände Arbeit» über die Bergbauern und -bäuerinnen in Hochsavoyen, wo der Schriftsteller seit den sechziger Jahren lebte. Am 2. Januar ist er neunzigjährig gestorben.

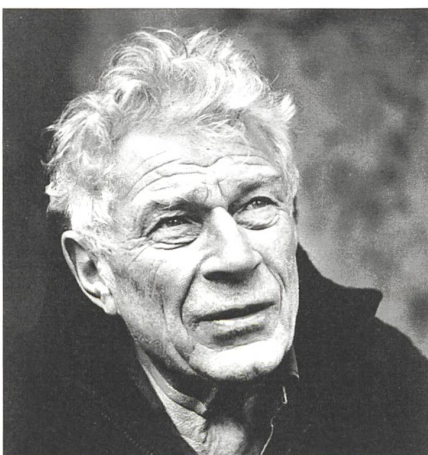
Sein Werk ist fast zu gross für ein Leben:

Berger war Maler, Zeichner und Politaktivist, Kunstkritiker und -dozent, er schrieb Romane, Gedichte, Essays und einige der schönsten Porträts des späten 20. Jahrhunderts. Er gewann den britischen Booker Prize und gab die Hälfte des Preisgelds der radikalen afroamerikanischen Bewegung Black Panthers, er veränderte mit seiner BBC-Kunstsendung «Ways of Seeing» das Kunstverständnis seiner ZeitgenossInnen, schrieb Drehbücher für den Schweizer Regisseur Alain Tanner (z.B. «Le milieu du monde»). Doch das Dringlichste, was er zu sagen hatte, hatte mit Landwirtschaft zu tun. Ob er Bauer spielen wolle, fragten einige

spöttisch, als John Berger in die Berge zog. Dabei war das Dorf perfekt gewählt: Quincy, nur dreissig Kilometer hinter Genf und doch in einer anderen Welt. Tatsächlich half er an seinem neuen Wohnsitz den LandwirtInnen. **Vor allem hörte er ihnen zu – und machte aus ihren Geschichten und den brutalen Umbrüchen der Agrarmechanisierung grossartige Literatur.** Während in «SauErde», dem ersten Band der Trilogie, die Landwirtschaft noch die Hauptarbeit der meisten ProtagonistInnen ist, wird sie in «Spiel mir ein Lied» zur Nebenbeschäftigung, an die sich die einen klammern, während sie die anderen so schnell wie möglich hinter sich lassen wollen. Auch Danielle ist mehr zufällig auf der Alp – weil das Möbelgeschäft, für das sie arbeitete, gerade Konkurs gemacht hat. Die Trilogie ist ein Geflecht aus Geschichten, das mehrere Generationen umfasst und in einer fiktiven Stadt endet, in der sich die ehemaligen Bauernkinder irgendwie durchschlagen.

Aber was schrieb der Mann, der als radikaler Marxist bekannt war, da plötzlich von Geistern und Toten? «Seit ich etwa vierzehn war, haben zwei Dinge in mir nebeneinander existiert», sagte Berger 2011 zur englischen Zeitung «Guardian». **«Auf der einen Seite ein Materialismus,** der die marxistische Sicht auf die Geschichte einschliesst. **Auf der anderen ein Sinn für das Heilige,** den man religiös nennen könnte. Mir kam diese Dualität nie widersprüchlich vor.» Es waren handfeste Erfahrungen mit Tieren, Menschen – lebendigen und toten –, Bildern und Landschaften, in denen Berger eine Art religiöse Erfahrung fand, eine tiefe und zugleich fragile Verbindung zur Welt.

Und diese Dualität passt genau in die bäuerliche Erfahrung hinein. Bauern und Bäuerinnen wissen wie der Marxist Bertolt Brecht, dass «zuerst das Fressen kommt». Sie wissen aber auch, dass die Welt nie restlos verständlich und analysierbar ist – das erfahren sie täglich an den Lebewesen, mit denen sie arbeiten. Sie wissen, dass der Philosoph René Descartes unrecht hatte, als er



John Berger Foto: Jean Mohr / The Paris Review

¹ Bettina Dyttrich ist Redaktorin der Wochenzeitung WOZ. Eine kürzere Version dieses Textes ist dort bereits erschienen.

behauptete, ein Tier sei nur eine Maschine. Der bäuerliche Materialismus geht von den Grundbedürfnissen aus. Ohne Nahrung ist alles nichts – das ist der entscheidende Punkt. Nahrung, nicht Geld: der Gebrauchswert, nicht der Tauschwert.

Wie gross da die Verständigungsschwierigkeiten sein können, zeigt eine Geschichte in «SauErde»: Marcel sperrt die beiden Inspektoren, die ihn beim Schwarzbrennen erwischen, im Schafstall ein, weil er ihnen seine Idee von Gerechtigkeit erklären will – und merkt dann, dass es nichts bringt: **«Sie würden niemals wissen, wofür wir uns rächen.»**

Ohne Arbeit keine Gleichheit

Das Nachwort zu «SauErde», 1979 geschrieben, gehört zu den klügsten Texten über die bäuerliche Erfahrung überhaupt. Berger beschreibt darin unter anderem, warum sich BäuerInnen nur schwer mit Linken verständigen können: Da die meisten (bürgerlichen wie marxistischen) Fortschrittsideen die (klein)bäuerliche Welt als rückständig ablehnen, müssten die BäuerInnen ihre eigene Abschaffung befürworten. Und während MarxistInnen wie Bürgerliche eine Welt des Überflusses anstreben, ist Arbeit «im Traum des Bauern nach wie vor notwendig. Arbeit ist die Voraussetzung für Gleichheit. (...) Eine Klasse von Überlebenden kann sich den Glauben daran, dass man an einen Punkt garantierter Absicherung und Wohlhabenheit gelangen könnte, nicht leis-

ten.» Heute ist klar, dass diese «garantierte Absicherung» eine Illusion mit katastrophalen ökologischen Folgen ist. Bergers Fazit stimmt immer noch: **«Die bemerkenswerte Beständigkeit bäuerlicher Erfahrung und bäuerlicher Weitsicht gewinnt im Moment, da sie von der Auslöschung bedroht ist, eine beispiellose und unerwartete Wichtigkeit.»**

Wenige Wochen vor Bergers Tod hat der Fischer-Verlag das Buch «Der siebte Mensch» von 1975 neu aufgelegt, eine Dokumentation der Arbeitsmigration in Europa von Berger und dem Fotografen Jean Mohr. Es erzählt von den demütigenden Untersuchungen, die türkische Arbeiter über sich ergehen lassen mussten, wenn sie nach Deutschland wollten. Es erwähnt, dass man dem Schlepper einen Jahreslohn bezahlen musste, um aus dem Portugal der Diktatur hinauszukommen. Fast alles wie heute – man muss nur ein paar Ländernamen ändern. Berger beobachtete, dass viele Arbeitsmigranten Bauern waren. Die «Agrarfrage» ist untrennbar mit der Migrationsfrage verbunden. Auch das gilt bis heute.

In seiner Alphütte hatte Marius à Sauva ein Foto aus einer Zeitschrift aufgehängt: eine Demonstration vor dem Arc de Triomphe. Nicht weil er das Anliegen der DemonstrantInnen unterstützte. Er wollte zeigen, dass er den Ort kannte. Dass er dort gewesen war. ●



In den französischen Alpen.

Landschaftsfotos: Bettina Dytrich

Buchempfehlungen

«SauErde» (1979): In beeindruckend genauen Geschichten erzählt Berger vom Alltag eines Bergbauerndorfes in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die verrückteste Geschichte ist jene von Lucie Cabrol, deren Körper winzig bleibt, die im Zweiten Weltkrieg die Résistance unterstützt und schliesslich, von ihrer Familie verstossen, zu sammeln beginnt: «Wilde Kirschen, Maiglöckchen, Schnecken, Heidelbeeren, Himbeeren, Walderdbeeren, Brombeeren, trolles, Wacholderbeeren, Kümmel, Alpenrosen, Mistelzweige» verkauft sie in der Stadt und trotz mit eigensinniger Würde ihrem Ruf als Hexe.

«Spiel mir ein Lied» (1987): Fünf Liebesgeschichten aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Berglandwirtschaft ist am Zusammenbrechen, die BerglerInnen leben mit ihren Bruchstücken weiter – manchmal fast glücklich, manchmal sehr tragisch.

«Flieder und Flagge» (1990): Im traurigsten der drei Romane sind die Nachkommen der Bergbauern in einer Grossstadt gelandet. Mit viel Geschick und Bauernschläue schlagen sie sich durch, aber der grosse Zusammenhang ihrer Welt ist verloren gegangen.

«Von ihrer Hände Arbeit»: Die drei Romane in einem Band.

«Der siebte Mensch» (1975): Zusammen mit dem Fotografen Jean Mohr folgt Berger mit grosser Empathie den Spuren der Menschen, die aus Südeuropa aufbrechen, um in den reichen Ländern Arbeit zu suchen. Neben den Parallelen zu heute frappiert vor allem die Armut, die hier sichtbar wird.

«Meine Schöne»: Ein Sammelband, der unter anderem einen langen philosophischen Essay und viele von Bergers Gedichten enthält – auch sie kreisen oft um den bäuerlichen Alltag.

«Mann und Frau, unter einem Pflaumenbaum stehend» (1995): John Berger porträtiert Freunde und Zufallsbekanntschaften aus verschiedenen Ländern, Künstlerinnen, Bauern und seine zwei Katzen mit einer erschütterlichen Liebe zur Welt.

«Gegen die Abwertung der Welt» (2001): In diesem späten Essayband verknüpft Berger auf faszinierende Weise Kunst und Politik. Hier ist auch der spannende Briefwechsel Bergers mit Subcomandante Marcos, dem intellektuellen Aufständischen von Chiapas (Mexiko), dokumentiert.